



Michael Quisinsky

University of Education Karlsruhe

ORCID: 0009-0005-9325-1929

**ESCHATOLOGIE UND EUCHARISTIE
ZWISCHEN KONZIL UND KONTEXT**
**Perspektiven einer Synodalen Kirche Fünfundzwanzig Jahre
nach *Novo Millenio Ineunte* (Johannes Paul II)**

*PERSPEKTYWY KOŚCIOŁA SYNODALNEGO. DWADZIEŚCIA PIĘĆ LAT
PO NOVO MILLENNIO INEUNTE (JAN PAWEŁ II)*

ZUSAMMENFASSUNG:

Novo millenio ineunte (weiter: NMI) steht einerseits im Zusammenhang mit den Bemühungen von Papst Johannes Paul II. um die Rezeption des II. Vaticanums, andererseits bringt der Papst hier mit der Stärkung der sonntäglichen Eucharistie einen zentralen Wunsch zum Ausdruck. Dieser Wunsch ging insofern nicht in Erfüllung, als die Exkulturation des Katholizismus voranschreitet. Der von Papst Franziskus angestoßene synodale Prozess eröffnet hier eine neue Chance, indem er Synode und Eucharistie aufeinander bezieht und dabei auch neue Perspektiven für das Priesteramt eröffnet, die für eine neue Inkulturation hilfreich sind. Bei alledem spielt die von Johannes Paul II. betonte eschatologische Perspektive der Eucharistie eine zentrale Rolle.

Novo millenio ineunte (skróť: NMI) wiąże się z jednej strony z działaniami papieża Jana Pawła II na rzecz promowania recepcji Soboru Watykańskiego II, a z drugiej wyraża jego centralne pragnienie: umocnienie niedzielnej Eucharystii. Pragnienie to nie zostało spełnione w takim stopniu, w jakim trwa ekskulturacja katolicyzmu. Proces synodalny zainicjowany przez papieża Franciszka stwarza nową szansę, łącząc Synod z Eucharystią, otwierając tym samym nowe perspektywy dla kapłaństwa, sprzyjające nowej inkulturacji. W tym wszystkim eschatologiczna perspektywa Eucharystii, podkreślana przez Jana Pawła II, odgrywa kluczową rolę.

Ślowa klucze: Eucharystia, eschatologia, ekskulturacja, inkulturacja, kapłaństwo, ewangelizacja, synod

Schlüsselwörter: Eucharistie, Eschatologie, Exkulturation, Inkulturation, Priesteramt, Evangelisierung, Synode

1. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL UND DRITTES JAHRTAUSEND

Gleich zu Beginn seines Apostolischen Schreibens NMI verknüpft Papst Johannes Paul II. mehrere zeitliche Linien und Dynamiken: „Von Anbeginn meines Pontifikats an habe ich an dieses Heilige Jahr 2000 gedacht und darin ein wichtiges Datum gesehen. Ich hatte in der Feier dieses Jahres einen willkommenen Anlaß wahrgenommen, bei dem die Kirche 35 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeladen sein sollte, sich die Frage nach ihrer Erneuerung zu stellen, um mit neuem Schwung ihren Evangelisierungsauftrag zu erfüllen“ (NMI 2). Zunächst ordnet er sein Pontifikat in die Nachgeschichte des II. Vaticanums ein, sodann das Jubiläum des Jahres 2000 in die Geschichte seines Pontifikats und schließlich erinnert er an die Geschichte der Kirche, die seit zwei Jahrtausenden dem Evangelium Jesu Christi verpflichtet ist und diesem entsprechend ihrer Sendung nachzukommen versucht.

Mit dem Stichwort „Erneuerung“ erinnert er an die Dynamik dieser zweitausendjährigen Geschichte, die auch im Konzil selbst benannt wurde und unmittelbar an die Nachfolge Jesu Christi geknüpft wird: So ist die Kirche eine „einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ und somit „in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich“ (*Lumen gentium* 8; im Folgenden: LG). Gerade deshalb aber ist sie „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (Vgl. LG 8).

Bereits in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio millenio adveniente* (im Folgenden: TMA), mit dem Johannes Paul II. 1994 die insbesondere auch geistliche Vorbereitung für das Jubeljahr einleitete, verknüpfte er die Aufforderung, das Konzil zu rezipieren, mit einer starken Ausrichtung an Jesus Christus. So beginnt er mit der alle weiteren Ausführungen perspektivierenden Aussage, dass die Fülle der Zeiten „identisch mit dem Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes“ (TMA 1) ist, was sodann trinitarisch entfaltet wird.

Nach einer biblischen Betrachtung erinnert der Papst in TMA 4 an die zentralen christologischen Aussagen der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (im Folgenden: GS), derzufolge Christus „dem Menschen den Menschen selbst voll kund“ macht und ihm „seine volle Berufung“ erschließt (GS 22) und der sich „in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“ (GS 22) hat. Damit knüpft Johannes Paul II. auch an seine Antrittsenzyklika *Redemptor hominis* (im Folgenden: RH) von 1979 an, die ebenfalls die Christologie von GS in den Mittelpunkt stellte¹. In der Folge reflektiert Johannes Paul II. in TMA

¹ Vgl. H.J. Pottmeyer, *Christliche Anthropologie als kirchliches Programm: Die Rezeption von „Gaudium et Spes“ in „Redemptor hominis“*, „Trierer theologische Zeitschrift“ 94 (1985), S. 173–187. Für unser Thema s. auch G. Ferraro, *L'Eucaristia nelle encicliche „Redemptor hominis“, „Dives in misericordia“ e „Dominum et vivificantem“*, „Rassegna di teologia“ 27 (1986), S. 289–302.

dann die Rolle von Zeit und Zeitlichkeit, Geschichte und Geschichtlichkeit im christlichen Leben und Denken. Damit greift er ein zentrales Anliegen auf, das der italienische Theologe Bruno Forte im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr 2000 auf die Formel gebracht hat, beim II. Vaticanum habe es sich um ein „Konzil der Geschichte“² gehandelt.

Auch Johannes Paul II. selbst verortet das II. Vaticanum in einer mehrfachen Weise in der Geschichte. Zum einen „kann man sagen, daß das II. Vatikanische Konzil ein Ereignis der Vorsehung darstellt, durch das die Kirche die unmittelbare Vorbereitung auf das Jubiläum des Jahres zweitausend in Gang gesetzt hat. Denn es handelt sich um ein Konzil, das zwar den früheren Konzilien ähnlich und doch sehr andersartig ist; ein Konzil, das sich auf das Geheimnis Christi und seiner Kirche konzentriert und zugleich offen ist für die Welt. Diese Öffnung war die evangelische Antwort auf die moderne Evolution der Welt mit den umwälzenden Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, das von einem Ersten und einem Zweiten Weltkrieg, von der Erfahrung der Konzentrationslager und von entsetzlichen Gemetzeln gepeinigt worden ist. Das Geschehene zeigt mehr denn je, dass die Welt der Läuterung, der Umkehr bedarf“ (TMA 18).

Zum anderen akzentuiert der Papst die Aussage, das II. Vaticanum habe eine neue Epoche im Leben der Kirche eingeleitet, indem er das Konzil in ein dynamisches Verständnis von Tradition einschreibt. In diesem Sinn sei „kaum zu übersehen, daß die Konzilsversammlung viel aus den Erfahrungen und Überlegungen der vorhergehenden Periode geschöpft hat, besonders aus dem gedanklichen Erbe Pius' XII. In der Geschichte der Kirche sind «das Alte» und «das Neue» stets tief miteinander verflochten. Das «Neue» erwächst aus dem «Alten», das «Alte» findet im «Neuen» einen vollkommeneren Ausdruck. Das traf auch für das II. Vatikanische Konzil und für das Wirken der mit der Konzilsversammlung verbundenen Päpste zu, angefangen von Johannes XXIII., über Paul VI. und Johannes Paul I., bis hin zum gegenwärtigen Papst“ (ebd.). In der Folge wirbt er denn auch ausführlich und umfassend für eine weitere und vollständige Rezeption des II. Vaticanums, das seinerseits die Vorbereitung für das Jahr 2000 eröffnet habe (vgl. TMA 20)³.

² Vgl. B. Forte, *Le prospettive della ricerca teologica*, in: *Il Concilio Vaticano II. Recezione e attualità alla luce del Giubileo*, Hrg. R. Fisichella, Vatikanstadt 2000, S. 419–429, 423.

³ Vgl. auch TMA 36: „Die Gewissensprüfung darf auch die *Annahme des Konzils*, dieses großartigen Geschehens des Geistes an die Kirche gegen Ende des zweiten Jahrtausends, nicht unberücksichtigt lassen. Ist das Wort Gottes in vollem Ausmaß zur Seele der Theologie und Inspiration des ganzen christlichen Daseins geworden, wie es Dei Verbum forderte? Wird die Liturgie, gemäß der Lehre von Sacrosanctum Concilium, als «Quelle und Höhepunkt» des kirchlichen Lebens gelebt? Wird in der Universalkirche und in den Teilkirchen die Communio-Ekklesiologie von Lumen gentium dadurch gefestigt, daß man den Charismen, den Diensten und den verschiedenen Formen der Teilnahme des Gottesvolkes Raum gibt, ohne deshalb einem Demokratizismus oder einem Soziologismus zu frönen, der nicht die katholische Sichtweise der Kirche und den wahren Geist des II. Vaticanums widerspiegelt? Eine Lebensfrage muß auch dem Stil der Beziehungen zwischen Kirche und Welt gelten. Die – in Gaudium et spes und in anderen Dokumenten gebotenen – Konzilsanweisungen bezüglich eines offenen, achtungsvollen und herzlichen Dialogs, der jedoch von

Auf die verschiedenen Aspekte, die damit verbunden sind, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden⁴.

2. EUCHARISTIE IN *NOVO MILLENIO INEUNTE*

Wenn wir nun auf NMI eingehen, so steht dieses in einem doppelten Zusammenhang mit TMA einerseits und mit dem II. Vaticanum andererseits. Nach Abschluss des Heiligen Jahres ist der Papst nun sichtlich bemüht, dessen Dynamik zu verstetigen. Ihn treibt die Frage um, wie nach der „außerordentlichen Gelegenheit“ (Vgl. NMI 29), sich auf das Heilige Jahr vorzubereiten und dieses durchzuführen, nunmehr „der noch größere und nicht weniger anspruchsvolle Horizont der ordentlichen Pastoral“ in den Blick kommen kann, mit anderen Worten der Alltag nach der Feier. Dazu erinnert er daran, dass es einerseits keines neuen Programms brauche, weil dieses letztlich in Evangelium und Tradition bereits vorliege und so auch unter Berücksichtigung von Zeit und Kultur für das dritte Jahrtausend gelten könne. „Dennoch muß man das Programm in pastorale Weisungen übersetzen, die den Bedingungen jeder Gemeinschaft angemessen sind“ (ebd.).

In diesem Sinn legt Johannes Paul II. im dritten Kapitel von NMI unter der Überschrift „Neu anfangen bei Christus“ einige Richtwerte für „das Werk der pastoralen Wiederbelebung“ vor, zu dem die Ortskirchen aufgerufen sind. Dabei nennt er die Heiligkeit (Vgl. NMI 31), das Gebet (Vgl. NMI 32-34), die sonntägliche Eucharistiefeier (Vgl. NMI 35-46), das Sakrament der Versöhnung (Vgl. NMI 37), den Vorrang der Gnade (Vgl. NMI 38), das Hören des Wortes (Vgl. NMI 39) und seine Verkündigung (Vgl. NMI 40-42).

Aus diesen Anliegen sei nun ein Blick auf die Rolle der Eucharistiefeier geworfen. Interessant ist zunächst, dass im Dokument von 1994 die Eucharistie zwar als zentral bezeichnet wird, ihr aber lediglich ein kurzer, wenn auch bedeutungsvoller Satz gewidmet ist: „Das Jahr 2000 soll ein intensiv eucharistisches Jahr sein: Im Sakrament der Eucharistie bietet sich der Erlöser, der vor zweitausend Jahren im Schoß Mariens Mensch geworden ist, weiterhin der Menschheit als Quelle göttlichen Lebens dar“ (TMA 55). In NMI 35 erinnert Johannes Paul II. zunächst an die grundlegenden Aussagen des Konzils von der Liturgie als Quelle und Höhepunkt (Vgl. *Sacrosanctum Concilium* 10; weiter: SC) und verweist auf die Liturgische Bewegung vor dem Konzil und das Konzil selbst

einer sorgfältigen Unterscheidung und von dem mutigen Zeugnis der Wahrheit begleitet sein soll, bleiben gültig und rufen uns zu weiterem Engagement auf“.

⁴ Zur Konzilsrezeption s. besonders *Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Hrg. H.J. Pottmeyer, G. Alberigo, J.-P. Jossua, Düsseldorf 1986; G. Routhier, *Vatican II. Herméneutique et réception (Héritage et projet 69)*, Montréal, Fides, 2006; C. Theobald, *La réception du concile Vatican II*, Bd. 1, Paris 2009, Bd. 2/1, Paris 2024.

sowie seine Rezeption, wodurch das Bewusstsein der Gemeinden für die Feier der Sakramente und insbesondere der Eucharistie gewachsen sei. Letztere wiederum verortet er – darin die Überlegungen zu Zeit und Geschichte aufgreifend – in der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums, in dem jeder „erste Tag der Woche“ (Mk 16,2,9; vgl. Lk 24,1; Joh 20,1) durch die Feier des Herrenmahls geprägt ist. Der geschichtliche Erinnerungsakt ist freilich nicht nur ein Blick zurück, sondern steht vielmehr im Horizont einer eschatologischen Ausrichtung des Lebens. Auf diesen Aspekt wird gleich nochmals zurückzukommen sein.

In NMI 36 erinnert Johannes Paul II. sodann daran, „dass die Teilnahme an der Eucharistie für jeden Getauften wirklich das Herz des Sonntags sei“. In der Folge verbindet er eine eher disziplinarische Sprache, in der es um die Sonntagspflicht geht, einerseits mit einer eher pastoralsoziologischen und pastoralliturgischen Betrachtung andererseits. In der eher disziplinarischen Perspektive verweist er auf die Pflicht zur Mitfeier der sonntäglichen Eucharistie, wobei es ihm über das Zeugnisgeben und den Ausdruck christlicher Identität hinaus letztlich darum geht, dass man „nicht nur“ eine Pflicht erfüllen solle, sondern die Mitfeier darüber hinaus als eine Notwendigkeit „für ein wahrhaft bewußtes und stimmiges christliches Leben“ erkennen und beherzigen solle. In der eher pastoralsoziologischen und pastoralliturgischen Perspektive verweist er auf die Eucharistie als Sammlung der „Familie Gottes um den Tisch des Wortes und des Lebensbrot“, wodurch sie „das natürlichste Mittel gegen die Zerstreuung“ ist. Durch die Teilnahme an der Eucharistie werde der Sonntag zum Tag der Kirche und die Kirche könne so ihrer Rolle als „Sakrament der Einheit“ gerecht werden⁵.

3. EUCHARISTIE ZWISCHEN EXKULTURATION UND EVANGELISIERUNG

In NMI 36 verweist Papst Johannes Paul II. auf sein Schreiben *Dies domini* (im Folgenden: DD) von 1998, in dem er, wiederum unter Verweis auf das II. Vatikanum einerseits und mit Blick auf das Heilige Jahr andererseits, die Bedeutung des Sonntags und der sonntäglichen Eucharistiefeier in Erinnerung rief. Im Hintergrund steht eine Sorge des Papstes angesichts der zeitgenössischen Entwicklungen. So schreibt er: „Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die heutige Lage ziemlich bunt. Da gibt es einerseits das Beispiel einiger junger Kirchen, die beweisen, mit wieviel Eifer sich sowohl in den Städten wie in den verstreutesten Dörfern Menschen zur Feier des Sonntags motivieren lassen. Im Gegensatz dazu ist in anderen Gegenden wegen der erwähnten soziologischen Schwierigkeiten

⁵ Hier wäre anzumerken, dass der von Johannes Paul II. im Anschluss an SC 26 für die Kirche gebrachte Begriff „Sakrament der Einheit“ auch für die Eucharistie verwendet wird. Vgl. umfassend W. Kasper, *Sakrament der Einheit*, in: ders., *Die Liturgie der Kirche (Walter Kasper Gesammelte Schriften 10)*, Freiburg 2010, S. 266–313.

und vielleicht auch wegen fehlender starker Glaubensmotivationen ein außergewöhnlich niedriger Prozentsatz bei der Anzahl der Besucher der Sonntagsmesse festzustellen. Im Bewußtsein vieler Gläubigen scheint nicht nur der Sinn für den zentralen Charakter der Eucharistie abzunehmen, sondern sogar für die Pflicht, dem Herrn dankzusagen durch das gemeinsame Gebet mit den anderen innerhalb der kirchlichen Gemeinde. Zu alledem kommt noch hinzu, daß nicht nur in den Missionsländern, sondern auch in den alten christlichen Ländern wegen des Priestermangels mitunter die sonntägliche Eucharistiefeier nicht in jeder einzelnen Gemeinde sichergestellt werden kann“ (DD 5). An dieser Stelle kann nun nicht im Einzelnen kommentiert werden, was Johannes Paul II. hier beschreibt und was von pastoralsoziologischen Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte bereits verschiedentlich thematisiert wurde – all dies war bekanntlich Gegenstand vieler Reflexionen von Bischöfen mit ihren Ortskirchen, Bischofskonferenzen und nicht zuletzt auch der Theologie⁶.

Was die Reaktion auf die so beschriebene Lage angeht, so scheint Johannes Paul II. eine deutliche Option vorzuschweben: es erscheint „nötiger denn je, die tiefen Lehrbegründungen zurückzugewinnen, die dem kirchlichen Gebot zugrunde liegen, damit allen Gläubigen wirklich klar wird, daß der Sonntag im christlichen Leben ein unverzichtbarer Wert ist“ (DD 6). Die Lösung beginnt, so könnte man sagen, mit der Darlegung der Lehre. Auch hier folgt unmittelbar ein klares Bekenntnis zur Lehre des II. Vaticanums. Auffällig ist, dass wiederum das Vokabular der „Pflicht“ (DD 7) strukturbildend wird, wenngleich in einer sehr weiten fundamentaltheologischen und anthropologischen Einbettung. Auch wenn dies vom Vokabular der „Pflicht“ her vielleicht nicht unmittelbar deutlich wird, so sind die Ausführungen des Papstes vom Anliegen geprägt, die kosmische Dimension des christlichen Glaubens zum Ausdruck zu bringen. Diese kosmische Dimension ist auch der Horizont der Eucharistie. Im dritten Kapitel widmet sich der Papst dann der „eucharistischen Versammlung“ als „Herz des Sonntags“. Neben grundsätzlichen dogmatischen Erwägungen finden auch pastorale Überlegungen Erwähnung. Das pastorale Handeln wird abgeleitet von der dogmatischen Grundlegung.

In einer solchen Sichtweise, die in besonderer Weise die Bedeutung der Lehre für das pastorale Handeln herausstellt, wird freilich weniger stark beachtet, dass

⁶ Als Beispiel für pastoralsoziologische Studien siehe die berühmte „carte Boulard“, dazu A. Chenu, *Les enquêteurs du dimanche. Revisiter les statistiques françaises de pratique du catholicisme (1930-1980)*, „Histoire et mesure“ 26 (2011), S. 177–221; für die Reflexionen von Bischöfen mit ihren Ortskirchen s. A. Join-Lambert, *La liturgie des synodes diocésains français 1983–1999*, Paris, Cerf, 2004, für die Initiativen von Bischofskonferenzen kann man die europaweit wohl einmalige Würzburger Synode betrachten, dazu *Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1)*, Hrg. R. Feiter, R. Hartmann, J. Schmiedl, Freiburg 2016. Theologische Reflexionen aus dem entsprechenden Zeitraum sind Legion. Ein Beispiel unter vielen ist O. Fuchs, *Dabeibleiben oder Weggehen? Christen im Konflikt mit der Kirche*, München 1989.

auch umgekehrt das pastorale Handeln die dogmatische Grundlegung in einem neuen Licht erblicken lassen könnte, ja, dass das pastorale Handeln sogar ein Ort des Lernens für die Kirche ist (Vgl. GS 44). So wird beispielsweise in den Ausführungen des Papstes die ekklesiogenetische Dimension der Eucharistie eher indirekt vorausgesetzt als dass explizit reflektiert wird, *wie* gerade die Feier der Eucharistie Gemeinschaft bilden und dann v.a. auch gestalten könnte. Eine solche Wechselseitigkeit wäre ein wichtiger Weg um aufzuzeigen, wie angesichts der weiter oben im Dokument beschriebenen soziologischen Entwicklungen eine neue Inkulturation der eucharistisch-sonntäglichen Grunddimension des Glaubens erfolgen könnte. Auch im Bereich des Verhältnisses von Universalkirche und Ortskirche fällt auf, dass zwar die Einheit der Eucharistie feiernden Gemeinde mit der Kirche insgesamt betont wird. Nicht aber wird in gleicher Weise betont, dass die Universalkirche „in und aus“ (Vgl. LG 26) Ortskirchen besteht, die ihrerseits aus verschiedenen Eucharistiegemeinden bestehen und die und die wiederum in der Eucharistiefeier ihr ganz konkretes Leben mitsamt seiner kulturellen und darin auch pluralen Einbettung vor den Altar tragen. Kurz gesagt bleibt die ekklesiogenetische Dimension der Eucharistiefeier weniger stark präsent als ihr einheitsstiftender Charakter.

Im Jahr 2003 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. die Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* (im Folgenden: EE). Hier begegnen viele der bereits in NMI und DD genannten Motive und Charakteristika wieder. Auf der inhaltlichen Ebene gilt dies unter anderem für die kosmische Weite der Reflexion. Diese entspringt nicht zuletzt dem durchaus auch meditativen Charakter der Enzyklika, in der Johannes Paul II. so viel von sich selbst spricht wie in keiner anderen⁷. Auf diese Weise gelingt es dem Papst, die existenzielle Bedeutung des behandelten Themas eindrücklich aufzuzeigen und die Dimension des persönlichen Zeugnisses hervorzuheben, die sein Engagement für die Evangelisierung auszeichnet. Zugleich bringt diese Vorgehensweise aber auch die Herausforderung mit sich, persönliche Spiritualität, lehramtliche Äußerungen, kirchenrechtliche Aspekte und theologische Reflexion aufeinander zu vermitteln. Erkennbar nimmt Johannes Paul II. in *Ecclesia de Eucharistia* beispielsweise Stellung zu ökumenischen Diskussionen, die durch die von ihm gewählte Methode und Perspektive aber nicht in der ganzen Breite und Tiefe in den Blick kommen. Auch begegnet, wie bereits in *Dies domini*, die Zuordnung von Universalkirche und Ortskirche nicht so sehr im Sinne der Wechselseitigkeit von LG 26 („in et ex quibus“), sondern stark von einer universalkirchlichen Perspektive aus. Und schließlich liegt in EE ein starker Akzent auf der Rolle und auch der Person des ordinierten Priesters. Dieser Akzent wird zusätzlich verstärkt durch den persönlich-meditativen Charakter der Enzyklika.

⁷ Für diese Beobachtung s. P. Walter, *Eucharistie und Kirche. Die Enzyklika Ecclesia de Eucharistia Papst Johannes Pauls II.*, in: ders., *Syngrammata. Gesammelte Schriften zur Systematischen Theologie*, Freiburg 2015, S. 157–173, 157.

Eine sehr spezifische Theologie des Priesteramtes prägt auch grundsätzlich das Pontifikat von Johannes Paul II. und findet sich in dessen programmatischen Schriften. Bereits in seinem Gründonnerstagsschreiben von 1980 ist dies strukturbildend und hat erstens zur Frage geführt, ob die vom Papst entsprechend angewandte theologische Methode für das Verständnis des II. Vaticanums ausreichend ist⁸. Zweitens, und das ist nun für die Frage der Eucharistie im Leben der Kirche unmittelbar relevant, führte dies zur Frage, ob sein Verständnis des Priesteramtes sich ausreichend an den Vorgaben des II. Vaticanums orientiert oder ob es nicht ungewollt einer bestimmten nachtridentinischen, kultisch-sacerdotalen Engführung des Priesteramtes sowie einer damit einhergehenden Priesterzentrierung der Eucharistie verhaftet ist⁹. Die Kirche insgesamt wie auch die jeweils Eucharistie feiernde Gemeinde kämen durch diese Methode und diese Motive zu wenig in den Blick, so eine zeitgenössische Anmerkung.

Mit fünfundzwanzig Jahren Abstand zu NMI sind die hier nur ganz kurz und viel zu wenig gründlich skizzierten Zusammenhänge schon etwas geschichtlich einzuordnen. Auch hier nur eine exemplarische Bemerkung¹⁰. Der von Johannes Paul II. erwähnte Priestermangel hat sich in vielen Ortskirchen zumindest in Europa seit der Jahrtausendwende dramatisch verschärft. Die Mitfeier der Eucharistie ging seit Beginn des Jahrtausends vielerorts kontinuierlich zurück. Viele Gemeinden sind ohne Priester und können nicht mehr jeden Sonntag die Eucharistie feiern, wodurch die Eucharistie zusätzlich ihren Sitz im Leben verliert. Viele Diözesen reagieren auf den Priestermangel damit, dass Pfarreien zusammengelegt werden, um der kirchenrechtlich gewährleisteten Feier der sonntäglichen Eucharistie in jeder Pfarrei wenigstens formal gerecht zu werden, dies aber eben auf Kosten der Nähe zu den Menschen, die in bisherigen kleineren Pfarreien möglich war. In dieser Notlage empfehlen Diözesen mittlerweile, anstelle der nicht mehr möglichen Eucharistiefeier eine Wortgottesfeier abzuhalten, womit sie allerdings strukturell, wenn auch ungewollt, die zentrale Rolle der Eucharistie verunklaren.

Was den Rückgang der Zahlen der Mitfeiernden angeht, wird man neben den von Papst Johannes Paul II. genannten soziologischen Gründen wohl auch einen Zusammenhang mit dem Priestermangel und der Rückbildung von Seelsorgestrukturen vermuten müssen. Denn diejenigen, die der Feier der Eucharistie vorstehen sollen, sollen sich ja dem Kirchenrecht zufolge auch über die Eucharistiefeier hinaus um die Beziehungen unter den Getauften sorgen (siehe z.B. CIC c. 515 in Verbindung mit CIC c. 529). Wo es weniger Priester gibt, gibt es aber

⁸ Dazu T. Schneider, *Eucharistie – Kirche – Theologie. Der Gründonnerstagsbrief des Papstes und die gegenwärtige Eucharistietheologie*, Bd. 1, „Herder-Korrespondenz“ 34 (1980), S. 252–256.

⁹ Vgl. T. Schneider, *Eucharistie – Kirche – Theologie. Der Gründonnerstagsbrief des Papstes und die gegenwärtige Eucharistietheologie*, Bd. 2, „Herder-Korrespondenz“ 34 (1980), S. 304–311.

¹⁰ S. exemplarisch D. Pollack, G. Rosta, *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt, Campus, 3. Auflage, S. 2025.

auch weniger Möglichkeiten, Seelsorge und Eucharistie zusammenzubringen¹¹. Hinzu kommt: Anders als es vom II. Vaticanum intendiert war und auch anders, als es in den ersten Jahrzehnten nach dem Konzil in der Theologie gedacht war, verlagert sich das Verständnis des Priesteramtes weg vom „presbyteralen“ Aspekt und wird immer mehr auf eine kultisch-sacerdotale Dimension verkürzt¹². Dies erfolgt zwar nicht so sehr aufgrund spiritueller Motive wie bei Johannes Paul II. sondern auch schlicht aufgrund des Priestermangels. Besonders problematisch wird dies jedenfalls, wo es die Herauslösung der Eucharistie aus dem Gesamt der Kirche verstärkt, obwohl genau diese Verbindung von Eucharistie und Kirche sowohl vom LG als auch von NMI gewollt war. Ebenso verstärkt es die Exkulturation der Eucharistie, obwohl sowohl das Konzil als auch Johannes Paul II. doch eigentlich an einer neuen Inkulturation interessiert waren.

4. EUCHARISTISCHE ESCHATOLOGIE ZWISCHEN DOGMA UND PASTORAL IM HORIZONT VON SYNODALITÄT

Der eben geäußerte Befund ist sicherlich viel zu ausschnitthaft und kann nicht den Anspruch erheben, den bislang behandelten Dokumenten (neben NMI auch TMA, daneben Konzilstexte wie LG und SC und Texte Johannes Pauls II. wie insbesondere RH, die Gründonnerstagsbriefe sowie DD) in ihrer Ganzheit gerecht zu werden. Da es sich aber bei der Eucharistie um „Quelle und Höhepunkt“ des kirchlichen Lebens handelt, wird man auch einen solchen nur sehr selektiven Befund ernst nehmen, selbst wenn er sich in mancher Hinsicht als viel zu undifferenziert erweisen dürfte.

Nach Papst Johannes Paul II. haben auch Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus auf die Bedeutung des II. Vaticanums hingewiesen und dessen weitergehende Rezeption angemahnt und gefördert¹³. Papst Franziskus hat insbesondere auch die Welsynode bzw. den synodalen Prozess in diesen Horizont verortet¹⁴. In diesem Sinn sollen abschließend zwei Akzente angeführt werden, durch die das Anliegen von Papst Johannes Paul II. – die Eucharistie in ihrer ganzen kos-

¹¹ Interessant ist, dass man in diesem Zusammenhang den „Priestermangel“ als „Ordinationsmangel“ bezeichnet hat, so etwa K. Koch, *Liturgischer Leitungsdienst in pastoralen Notsituationen*, in: ders., *Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit*, Freiburg, Herder, 1999, S. 251.

¹² Dazu auch E. Castellucci, *Presbyterorum ordinis*, in: *Commentario ai documenti del Vaticano II*, Bd. 4, Hrg. S. Noceti, R. Repole, Bologna 2017, S. 295–474, 401.

¹³ Einen Überblick über die Literatur bietet M. Faggioli, *Die Forschung zum II. Vaticanum und eine Kirche im Übergang von Benedikt zu Franziskus. Schluss des Literaturberichts*, „Theologische Quartalschrift“ 193 (2013), S. 360–370.

¹⁴ Zur Konzilshermeneutik von Papst Franziskus s. M. Quisinsky, *Barmherzigkeit ist die Mission. Die Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: *Seht, da ist der Mensch. Und Gott? Herausforderungen missionarischer Spiritualität (Edition Weltkirche I)*, Hrg. T. Arnold, M. Meyer Ostfildern 2019, S. 87–129, hier S. 90–94.

mischen Weite wieder neu zu Quelle und Höhepunkt des konkreten kirchlichen Lebens werden zu lassen – aufgenommen und befördert werden kann.

Zunächst soll dafür mit der Synode ein Blick auf die konkrete Einbettung der Eucharistie als Quelle und Höhepunkt im kirchlichen und auch gesellschaftlichen Leben geworfen werden. Auch hier kann wiederum nur ein Aspekt aus dem umfassenden synodalen Prozess herausgegriffen werden, der durch viele Querverbindungen ergänzt werden müsste. Aufschlussreich jedenfalls ist, dass das Schlussdokument der Synode die Eucharistie ausführlich behandelt und wie NMI darum wirbt, dass die sonntägliche Eucharistiefeier wieder entdeckt wird¹⁵. Sie betont dabei unter anderem die Rolle der Eucharistie als Nahrung der Getauften und der Kirche¹⁶ und betrachtet sie nicht nur christologisch, sondern auch pneumatologisch.

In diesem Zusammenhang kommt das Schlussdokument zu einer folgenreichen Aussage: „Zwischen synaxis und synodos, zwischen Eucharistiefeier und Synodalversammlung, besteht eine enge Verbindung. In beiden Fällen, wenn auch in unterschiedlicher Form, erfüllt sich die Verheißung Jesu, dass er dort gegenwärtig ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (Vgl. Mt 18,20). Synodenversammlungen sind Ereignisse, die die Vereinigung Christi mit seiner Kirche durch das Wirken des Geistes feiern. Es ist der Geist, der die Einheit des kirchlichen Leibes Christi sowohl in der Eucharistie als auch in der Synode gewährleistet. Die Liturgie ist ein Hören auf das Wort Gottes und eine Antwort auf sein Angebot des Bundes. In ähnlicher Weise ist die Synodenversammlung ein Hören auf dasselbe Wort, das sowohl in den Zeichen der Zeit als auch in den Herzen der Gläubigen widerhallt. Die Liturgie ist auch eine Antwort der Versammlung, die den Willen Gottes erkennt, um ihn in die Tat umzusetzen. Die Vertiefung der Verbindung zwischen Liturgie und Synodalität wird allen christlichen Gemeinschaften in der Vielfalt ihrer Kulturen und Traditionen helfen, sich liturgische Stile anzueignen, die das Gesicht einer synodalen Kirche sichtbar machen. Zu diesem Zweck fordern wir die Einrichtung einer spezifischen Studiengruppe, die sich mit der Frage befassen soll, wie liturgische Feiern stärker zum Ausdruck der Synodalität werden können. Sie könnte sich auch mit dem Thema der Predigt im Rahmen liturgischer Feiern sowie mit der Entwicklung einer Katechese zur Synodalität aus mystagogischer Perspektive befassen“ (Schlussdokument 27)¹⁷.

¹⁵ Vgl. Bischofssynode 2024, *Für eine synodale Kirche, Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung. Schlussdokument* 142.

¹⁶ Vgl. Bischofssynode 2024, *Für eine synodale Kirche, Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung. Schlussdokument* 16 und 153.

¹⁷ Auch heißt es in der Nummer 142: „In der Messe erleben wir die Synodalität, die in der Kirche als eine von oben empfangene Gnade lebendig wird. Sie geht der Synodalität voraus, die durch unsere eigenen Bemühungen entsteht. Unter dem Vorsitz des einen und dank des Dienstes der anderen können alle am doppelten Tisch des Wortes und des Brotes teilnehmen. Die Gaben der Gemeinschaft, der Sendung und der Beteiligung – die drei Grundpfeiler der Synodalität – werden in jeder Eucharistie verwirklicht und erneuert“.

In diesem langen Abschnitt kann man so etwas entdecken wie eine Parallelisierung von liturgischer *participatio actiosa* [wie sie in der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium, hier SC 21, grundgelegt wurde] und ekklesial-synodaler *participatio actiosa*. Mit anderen Worten sind alle Mitfeiernden an der Liturgie beteiligt, wie alle Getauften an der Synodalität beteiligt sind. Grundlage dafür ist übrigens eine Aussage des hl. Johannes Chrysostomos, demzufolge Kirche und Synode Synonyme sind¹⁸. Just diese Verbindung von liturgischer und ekklesial-synodaler *participatio actiosa*, so das Synodendokument, ist Grundlage für die Inkulturation nicht nur der Liturgie, sondern vor allem des in der Liturgie gefeierten Glaubens¹⁹. Die Verbindung von Synaxis und Synodos wäre also die geeignete Form, angesichts der von Johannes Paul II. beklagten Exkulturation eine neue Inkulturation zu ermöglichen. Eine solche Verbindung müsste aber dann auch in vertiefter Weise das Priesteramt synodal und relational in das Gesamt der Kirche einschreiben²⁰. Hier wären viele grundlegende dogmatische Aspekte²¹ sowie viele Einzelfragen²² zu bedenken und man wird sicherlich nicht übertreiben, hier eine zentrale Herausforderung für die Kirche des dritten Jahrtausends zu sehen. Dies gilt umso mehr, wenn dieses dritte Jahrtausend, das Johannes Paul II. mit soviel Leidenschaft und Herzblut begrüßen konnte, im Horizont der Synodalität gestaltet werden soll, wie es Papst Franziskus als Weg der Kirche betrachtete²³.

Sodann kommt mit der kosmischen Dimension der Eucharistie die Eschatologie in den Blick und kann ihrerseits für das gesamte kirchliche Leben aus der Eucharistiefeier heraus die Perspektiven einer eschatologischen Dynamik eröffnen. Hier ist es unbestreitbar ein großes Verdienst von Papst Johannes Paul II., diese Perspektive immer wieder stark gemacht zu haben und auf diese Weise gezeigt zu haben, dass man von Gott nie groß genug denken kann – gerade auch in der alltäglichen Arbeit der Kirche im Kleinen! Als Teilnehmer des II. Vaticanums

¹⁸ Vgl. Franziskus, *50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus. Audienzhalle. Samstag, 17. Oktober 2015*. S. auch Internationale Theologische Kommission, *Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche*, Nr. 3.

¹⁹ Zur Inkulturation s. auch EG 67-70.

²⁰ Für das Konzil s. O. Fuchs, P. Hünemann, *Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Presbyter Presbyterorum ordinis*, in: *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Freiburg 2005, S. 337-580; für die Synode s. M. Quinsinsky, *Vers une ministérialité synodale? Implications dogmatiques et pastorales du processus synodal pour la théologie de l'ordination*, „Lumen Vitae“ 4 (2025), S. 416–427.

²¹ Dafür mit Blick auf die Synodalität besonders die Beiträge von Hervé Legrand in M. Camdessus, H. Legrand, *Transformer l'Église. Quelques propositions à la lumière de fratelli tutti*, Montrouge 2021 sowie H. Legrand, *L'enracinement des ministères dans les Églises locales. Une requête de leur vérité et de la catholicité de l'Église*, PATH 20 (2021), S. 129–143.

²² Beispielsweise die Priesterausbildung, dazu s. B. Warowny, *Es wird anders sein. Es kann besser sein! Anmerkungen zur Lage und zur Erneuerung der katholischen Kirche in Polen*, „ET-Studies“ 15 (2024), S. 237–254.

²³ Vgl. Franziskus, *50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus. Audienzhalle. Samstag, 17. Oktober 2015*.

war ja der damalige Erzbischof von Krakau Karol Wojtyła in den Redaktionsprozess von GS involviert²⁴. Dieses Dokument spielte in seiner Amtszeit denn auch eine wichtige Rolle, wie nicht zuletzt die bereits erwähnte Antrittsenzyklika *Redemptoris hominis* zeigt. In NMI zitierte Papst Johannes Paul II. GS 22 (die Vereinigung Christi mit allen Menschen in seiner Inkarnation²⁵) und GS 4 (die Zeichen der Zeit²⁶). Nicht zitiert hat er die Nummer 38, in der so etwas wie eine kosmische Eucharistielehre skizziert wird: „Das Wort Gottes, durch das alles geworden ist, ist selbst Fleisch geworden und ist, auf der Erde der Menschen wohnend, als wirklicher Mensch in die Geschichte der Welt eingetreten, hat sie sich zu eigen gemacht und in sich zusammengefaßt. Er offenbart uns, «daß Gott die Liebe ist» (1 Joh 4,8), und belehrt uns zugleich, daß das Grundgesetz der menschlichen Vervollkommenung und deshalb auch der Umwandlung der Welt das neue Gebot der Liebe ist.(...) Ein Angeld dieser Hoffnung und eine Wegzehrung hinterließ der Herr den Seinen in jenem Sakrament des Glaubens, in dem unter der Pflege des Menschen gewachsene Früchte der Natur in den Leib und das Blut des verherrlichten Herrn verwandelt werden zum Abendmahl brüderlicher Gemeinschaft und als Vorfeier des himmlischen Gastmahls“.

Hier wird die Eucharistie eschatologisch betrachtet als „Vorfeier des himmlischen Gastmahls“, das Ausdruck von Gottes Lebensfülle ist, zu der die Menschen berufen sind. Damit erhält die Eucharistie als memoria des Paschamysteriums, was die leitende Perspektive von SC ist sowie als ekklesiogenetischer Feier der Gemeinschaft, was die Perspektive von LG ist, eine eschatologische Ausrichtung und Dynamik. Eucharistie erfolgt im Horizont der Lebensfülle Gottes, die auch der Horizont von Katholizität ist. In diesem Zusammenhang von GS 38, GS 22 und GS 4²⁷ kann ganz neu deutlich werden, dass die Eucharistie, „obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen“ ist (EG 47).

Und so zeigt sich auch, dass der Zusammenhang von Synaxis und Synode, die sich in der doppelten liturgischen und ekklesial-synodalen *participatio actuosa* ausdrückt, im Dienst an den Menschen steht. Sie soll helfen, bereits hier und heute im Horizont der Lebensfülle Zeit und Geschichte gestalten. Es scheint, dass so in besonderer Weise das Anliegen von Johannes Paul II. einer neuen Evangelisierung zur Geltung kommen kann, der in NMI 35 die eschatologische Dimension der Eucharistie wie folgt beschrieb: „Die Wahrheit von der Auferstehung Christi

²⁴ Dazu D. Lebrun, *Interventions de Karol Wojtyła au concile Vatican II. Préface du cardinal Etchegaray*, Paris 2012.

²⁵ Vgl. NMI 23 und NMI 49.

²⁶ Vgl. NMI 56.

²⁷ Dieser Zusammenhang wird entfaltet bei M. Quisinsky, *Eucharistie zwischen Dogma und Pastoral. Die eucharistische Ekklesiologie von Gaudium et spes als Chance und Aufgabe der Kirche*, in: *Zwischen Dogma und Pastoral. Theologische Perspektiven 60 Jahre nach Gaudium et spes (Quaestiones disputatae 349)*, Hrg. B. Hillebrand und M. Quisinsky, Freiburg 2025, S. 285–305.

ist das Ur-Ereignis, auf dem der christliche Glaube beruht (Vgl. 1 Kor 15,14), das Ereignis, das im Zentrum des Geheimnisses der Zeit steht und auf den letzten Tag vorausweist, an dem der glorreiche Christus wiederkommen wird. Wir wissen zwar nicht, welche Geschehnisse uns das eben beginnende Jahrtausend bescheren wird; doch wir haben die Gewißheit, daß es fest in den Händen Christi liegen wird, der «König der Könige und Herr der Herren» ist (Offb 19,16). Dadurch, daß die Kirche nicht nur einmal im Jahr, sondern an jedem Sonntag Ostern feiert, wird sie weiterhin jede Generation hinweisen «auf die tragende Achse der Geschichte, auf die sich das Geheimnis des Anfangs der Welt wie das ihrer endgültigen Bestimmung zurückführen lassen»“.

BIBLIOGRAFIE

- Bischofssynode 2024, *Für eine synodale Kirche, Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung. Schlusssdokument*.
- Camdessus M., Legrand H., *Transformer l'Église. Quelques propositions à la lumière de Fratelli tutti*, Montrouge 2021.
- Castellucci E., *Presbyterorum ordinis*, in: *Commentario ai documenti del Vaticano II*, Bd. 4, S. Noceti, R. Repole, Bologna 2017, S. 295–474.
- Chenu A., *Les enquêteurs du dimanche. Revisiter les statistiques françaises de pratique du catholicisme (1930-1980)*, „Histoire et mesure“ 26 (2011), S. 177–221.
- Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Hrg. H.-J. Pottmeyer, G. Alberigo, P. Jossua, Düsseldorf 1986.
- Die Würzburger Synode. Die Texte neu gelesen (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil I)*, Hrg. R. Feiter, R. Hartmann, J. Schmiedl, Freiburg 2016.
- Faggioli M., *Die Forschung zum II. Vaticanum und eine Kirche im Übergang von Benedikt zu Franziskus. Schluss des Literaturberichts*, „Theologische Quartalschrift“ 193 (2013), S. 360–370.
- Ferraro G., *L'Eucaristia nelle encicliche „Redemptor hominis“, „Dives in misericordia“ e „Dominum et vivificantem“*, „Rassegna di Teologia“ 27 (1986), S. 289–302.
- Forte B., *Le prospettive della ricerca teologica*, in: *Il Concilio Vaticano II. Recezione e attualità alla luce del Giubileo*, Hrg. R. Fisichella, Vatikanstadt 2000, S. 419–429.
- Franziskus, *50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus. Audienzhalle. Samstag, 17. Oktober 2015*.
- Fuchs O., *Dabeibleiben oder Weggehen? Christen im Konflikt mit der Kirche*, München 1989.
- Fuchs O., Hünermann, P., *Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Presbyter Presbyterorum ordinis*, in: *Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Freiburg 2005, S. 337–580.
- Internationale Theologische Kommission, *Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche* (2018).

- Join-Lambert A., *La liturgie des synodes diocésains français 1983–1999*, Paris, Cerf, 2004.
- Kasper W., *Sakrament der Einheit*, in: ders., *Die Liturgie der Kirche (Walter Kasper Gesammelte Schriften 10)*, Freiburg 2010, S. 266–313.
- Koch K., *Liturgischer Leitungsdienst in pastoralen Notsituationen*, in: ders., *Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit*, Freiburg 1999, S. 229–253.
- Lebrun D., *Interventions de Mgr Karol Wojtyła au concile Vatican II. Préface du cardinal Etchegaray*, Paris 2012.
- Legrand H., *L'enracinement des ministères dans les Églises locales. Une requête de leur vérité et de la catholicité de l'Église*, PATH 20 (2021), S. 129–143.
- Pollack D., Rosta G., *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt, Campus, 3. Auflage, 2025.
- Pottmeyer H.-J., *Christliche Anthropologie als kirchliches Programm: Die Rezeption von „Gaudium et Spes“ in „Redemptor hominis“*, „Trierer theologische Zeitschrift“ 94 (1985), S. 173–187.
- Quisinsky M., *Barmherzigkeit ist die Mission. Die Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: *Seht, da ist der Mensch. Und Gott? Herausforderungen missi-onarischer Spiritualität (Edition Weltkirche 1)*, Hrg. T. Arnold, M. Meyer, Ostfildern 2019, S. 87–129.
- Quisinsky M., *Eucharistie zwischen Dogma und Pastoral. Die eucharistische Ekklesio-logie von Gaudium et spes als Chance und Aufgabe der Kirche*, in: *Zwischen Dogma und Pastoral. Theologische Perspektiven 60 Jahre nach Gaudium et spes (Quaestiones disputatae 349)*, Hrg. B. Hillebrand, ders., Freiburg 2025, S. 285–305.
- Quisinsky M., *Vers une ministérialité synodale? Implications dogmatiques et pastorales du processus synodal pour la théologie de l'ordination*, „Lumen Vitae“ 4 (2025), S. 416–425.
- Routhier G., *Vatican II. Herméneutique et réception (Héritage et projet 69)*, Montréal, Fides, 2006.
- Schneider T., *Eucharistie – Kirche – Theologie. Der Gründonnerstagsbrief des Papstes und die gegenwärtige Eucharistietheologie*, Bd. 1, „Herder-Korrespondenz“ 34 (1980), S. 252–256.
- Schneider T., *Eucharistie – Kirche – Theologie. Der Gründonnerstagsbrief des Papstes und die gegenwärtige Eucharistietheologie*, Bd. 2, „Herder-Korrespondenz“ 34 (1980), S. 304–311.
- Theobald C., *La réception du concile Vatican II*, Bd. 1, Paris 2009, t, 2/1, Paris 2024.
- Warowny, *Es wird anders sein. Es kann besser sein! Anmerkungen zur Lage und zur Erneuerung der katholischen Kirche in Polen*, „ET-Studies“ 15 (2024), S. 237–254.